This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

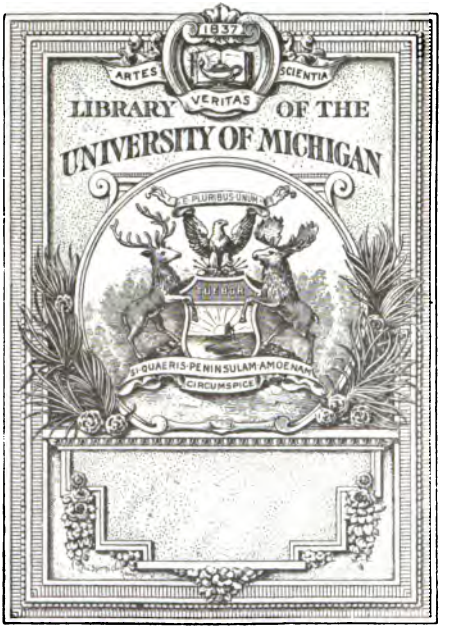
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

F 38
J 955
U 3

STERN'S SELECTED GERMAN COMEDIES PREPARED FOR STUDENTS.—No. 5.

ER SUCHT EINEN VETTER.

DRAMATISIRTE ANEKDOTE IN EINEM AKT

von

JUNGMANN

WITH TABLE OF DIFFICULTIES BY

SIGMON M. STERN

NEW YORK
HENRY HOLT AND COMPANY
F. W. CHRISTERN
BOSTON: CARL SCHOENHOF

COPYRIGHT,
BY HENRY HOLT & CO.
1883.

TROW'S
PRINTING AND BOOKBINDING COMPANY,
NEW YORK.

838
J955a
L3

NOTE.

The increasing demand for German reading material of an interesting character and suited to educational institutions, has led the editor to prepare the present Series of German Comedies. Each play has been thoroughly tested in the classes of "Stern's School of Languages, of New York, City," and such points as may need elucidation have been set forth and explained in the "Tables of Difficulties."

A short treatise "On the Reading of German Comedies" has been prepared by the editor, and will be sent free of charge by the publishers to any teacher who may apply for it.

Summer School of Languages,
SARATOGA SPRINGS, N. Y.,
JULY 1883.

146907

Personen:

König Friedrich II.
Doctor Waldemar.
Generalin von Veldern.

Erſte Scene.

Der König.

König (tritt aus ſeinem Kabinet).

Acht Uhr! alſo habe ich drei Stunden für mein Volk als König gearbeitet, jetzt mag es mir erlaubt ſein, eine Viertelſtunde Menſch zu ſein. (Horchend.) Wie der Wind draußen heult, als wollte er mir die Klagetöne der ganzen Welt erzählen. Das wird heute ein verdrießlicher Tag, meine alten Freunde werden ſich ſchwerlich mit ihrem Podagra und all ihren übrigen Leiden, dem Sturme da ausſetzen, um zu mir zu kommen. „Der Einſiedler von Sans-Souci“ wird auch von ſeinen wenigen alten Freunden ſchon vergeſſen, wie es ſcheint! Die Menſchen haben ein kurzes Gedächtniß! Eh bien! dann dejeunire ich mit meinen Hunden. Ich werde der Diana ein Diner geben. Sie iſt Reconvalescentin, das verdient eine beſondere Feier; ſie ißt gerne kleines Geflügel, man ſoll ihr ein Hühnchen braten.

Zweite Scene.

Der König. Waldemar.

Waldemar.

Verzeihung Majeſtät! —

König (der ſich an den Tiſch geſetzt, ſich umſehend).

Wer iſt da?

Waldemar (noch an der Thür).

Verzeihung Sire, ich bin es.

König.

Ich? Wer iſt dieſes Ich?

Waldemar.

Doctor Waldemar, Majeſtät!

König.

Tret' er näher!

Waldemar

(macht einige Schritte vorwärts und bleibt dann wieder in militäriſcher Haltung ſtehen).

König (betrachtet ihn prüfend).

Er iſt Soldat geweſen, wie ich ſehe!

Waldemar.

Ja, Majeſtät!

König.

Und was iſt er jetzt?

Waldemar.

Was Niemand ſein ſollte, Sire, Arzt ohne Patienten und ohne Praxis. Die einzigen Menſchen, die ich unter die Erde gebracht, habe ich nicht als Arzt befördert, ſondern als Soldat.

König.

Er iſt witzig, wie es ſcheint.

Waldemar.

Sire, in der Desperation bekommt man zuweilen auch Humor.

König.

Iſt er denn jetzt in der Desperation?

Waldemar.

Ja, Sire, ſehr!

König.

Und ſo in der Desperation iſt er hierher gekommen? Ich gebe heut keine Audienz, wer hat ihn eingelaſſen?

Waldemar.

Ich ſagte Ew. Majeſtät ſchon, ich ſei in Desperation!

König.

Sonderbarer Kauz! Und was ſucht er hier?

Waldemar.

Sire, ich ſuche hier meinen Vetter.

König.

Wie heißt ſein Vetter?

Waldemar.

Sire, ich weiß es wahrhaftig nicht, wie er heißt; ich weiß nur, daß ich einen Vetter haben muß! Jeder Menſch hat einen Vetter, ich muß auch einen haben, und wenn ich ihn hier nicht finde, ſo werde ich durch die ganze Welt gehen, ihn zu ſuchen.

König.

Er iſt ein närriſcher Menſch! Wenn er nicht weiß, wie ſein Vetter heißt, ſo wird er doch wiſſen, was er iſt?

Waldemar.

Nein Majeſtät, aber das weiß ich, was er ſein muß! Er muß ein einflußreicher, hochgeſtellter, mächtiger Mann ſein, der Stellen zu vergeben hat, der mir eine giebt.

König.

Mach' er hier nicht unziemliche Scherze. Erkläre er ſich deutlich! Ich verſtehe ſeinen Unſinn nicht. Was will er eigentlich?

Waldemar.

Sire, ich ſuche einen Vetter, weil ich ſehe, daß man in der Welt nur durch eine Vetterſchaft zu etwas kommen kann.

König.

Ah, bah. Ein rechter Kerl ſteht für ſich ſelber ein und ſucht nicht erſt Protektionen.

Waldemar.

Sire, das habe ich auch so lange gesagt, und versucht, bis ich nahe daran bin, zu Grunde zu gehen. — Ich fühle, daß ich ein tüchtiger und ganzer Kerl bin. Ich habe meine Examina gemacht, ich darf sagen: ich habe sie gut gemacht, und bin bei meiner Doctor-Promotion gut bestanden.

König.

Wie kam's denn, daß er früher schon Soldat war, er ist ja noch so jung?

Waldemar.

Sire, unter einem Heldenkönig, wie Sie, ist jeder Junge in der Wiege schon Soldat. — Der Marsch von Hohenfriedberg war die erste Melodie, die ich auf meiner Kindertrompete blies, und wenn meine Mutter mich dafür belohnen wollte, so erzählte sie mir die Geschichte, wie Ew. Majestät unter der Brücke standen, während die Panduren darüber hingingen und wie Sie dann ein andermal beim Recognosciren sich bis ins Kloster Kamenz hinaufgewagt, das rings von Österreichern umstellt war, und wie Sie als Mönch verkleidet mitten durch Ihre Feinde hindurchschritten. Ach Majestät, wenn mir meine Mutter diese That erzählte, dann klopfte mein Herz vor Angst und Entsetzen, und Thränen der Wonne standen in meinen Augen, wenn Sie gerettet waren.

König.

So, er hat ein gut preußisches Herz, das gefällt mir! Sprech er weiter!

Waldemar.

Die Thaten des erſten und zweiten ſchleſiſchen Krieges, das waren meine Wiegenlieder und Knabenträume, und wenn ich alle Abende, nachdem ich mit meiner Mutter für Ew. Majeſtät gebetet hatte, mir vornahm, etwas Tüchtiges zu werden, ſo leuchteten mir die wundervollen Sternenaugen meines Königs vor, und ich dachte, wenn die eines Tages mich freundlich und zufrieden anſehen, weil ich mich durch Etwas ausgezeichnet, dann würde ich überglücklich ſein. — Ihre Augen, Sire, ſind für mich ſchönere Sterne, als alle Ordensſterne der ganzen Welt.

König (lächelnd).

Er iſt ein wunderlicher Menſch. Wie kam's denn, daß er bei ſolch patriotiſcher Geſinnung nicht Soldat blieb?

Waldemar.

Sire, meine Familie iſt nicht von Adel, ich hatte alſo keine Ausſicht, Offizier zu werden. Mein Vater war ein geſuchter Arzt in Berlin. Er ſtarb gleich nach dem zweiten ſchleſiſchen Kriege. — Er hinterließ mir und meiner Mutter ein kleines Vermögen, von dem wir ſo lange leben konnten, bis ich eines Tages im Stande ſein würde, meine eigene Exiſtenz zu ſuchen und meiner Mutter zu vergelten. Ich wollte Arzt werden, wie mein Vater. — Während der erſten Jahre des ſiebenjährigen Krieges beſuchte ich die Univerſität in Frankfurt, aber in die Hörſäle und in die Akademie hinein ſchallte der Kanonendonner von den Schlachten unſers Heldenkönigs, und wir Studenten hörten mit mehr Begeiſterung darauf, als auf die gelehrten Auseinanderſetzungen unſerer Profeſſoren.

König.

Seine Patienten werden das büßen müſſen, fürchte ich! Er wird ſo Manchen auf den Kirchhof befördern.

Waldemar.

Sire, und wenn ich der größte Arzt der Welt wäre, und ungeheuer viel Patienten hätte, ſo viele werde ich doch nicht auf den Kirchhof befördern, als Ew. Majeſtät.

König.

Er bleibt keine Antwort ſchuldig, wie es ſcheint. Doch weiter! Wann wurde er Soldat?

Waldemar.

Es war nach der Schlacht von Kunersdorf, meine Mutter war eben geſtorben, aber der Trauerflor, den ich um den Arm trug, galt eben ſo ſehr dem Unglück meines Königs, als dem Tode meiner Mutter. Sire, ich trauerte um Ew. Majeſtät, wie man um ſein koſtbarſtes Kleinod trauert. Ich ſah Sie immer verfolgt, von Ihren Feinden umringt, es war mir immer, als wenn Ihre großen Augen zu mir herſchauten und zu mir ſagten: Ich kämpfe immer noch für die Ehre meines Volkes, um mich her ſind die beſten meiner Söhne, ſind Deine preußiſchen Brüder gefallen, und Du, Du willſt daheim bleiben, wie ein rechtes Mutterkind? Du willſt Deine Naſe in Bücher ſtecken, und Dir mit gelehrtem Dunſt den Kopf verwirren; ſtatt in den Pulverdampf hineinzuſtürzen und Soldat zu werden? Da fühlte ich, Sire, daß ich's nicht mehr aushalten konnte in den Hörſälen; ich warf die Bücher weg und ſchrie laut auf vor Wonne, denn es war mir, als ſei ich nun erſt ein Mann geworden, als hätte ich nun ein

Recht auf mein Vaterland. — Ich hatte nichts zu bieten, als meine beiden Arme, und meine Jugendkraft, aber die gehörten meinem Vaterlande — meinem Könige — ich gab sie ihm.

König (ihm lebhaft zunickend).

Das heißt gesprochen, wie ein deutscher Mann. Kam er viel in Aktion?

Waldemar.

Ja Majestät, ich kam sogleich in Aktion bei Liegnitz und Torgau!

König.

So? Und hielt er sich brav?

Waldemar.

Majestät, bei Torgau ward ich auf dem Schlachtfelde zum Unteroffizier gemacht, aber auch zum Invaliden! Es war vorbei mit meinen Heldenthaten. So kehrte ich denn zu meinen Studien und Büchern zurück, und da inzwischen die Sachen sich immer besser für Ew. Majestät gestalteten, so dachte ich, Ew. Majestät brauchen mich nicht mehr, und könnten jetzt auch ohne mich Frieden machen. Ich promovirte als Arzt und ließ mich in Berlin nieder. — Da ist meine Geschichte zu Ende, Majestät, oder wenn Sie erlauben, so fängt sie jetzt erst eigentlich an.

König.

Ah! jetzt kommt erst die Geschichte von dem Vetter, nicht wahr?

Waldemar (seufzend).

Ja wohl, Sire, von dem Vetter, ich schwöre es Ew. Majestät, ich wollte es wahrhaftig ohne Vetter versuchen! Ich fühlte, daß ich etwas Rechtes und Ordentliches gelernt hatte, und dachte, das tüchtige Wissen und Können würde mir schon Praxis erwerben. Ach Majestät, da hatte ich sehr gefehlt! Ich habe alles versucht, ich habe ein großes Schild an meiner Thür anbringen lassen; „Doctor Waldemar, praktischer Arzt, Accoucheur und Chirurgus erster Klasse" — Umsonst! Kein Mensch hat bei mir angeklopft; endlich, weil meine Wirthsleute und die übrigen Miether im Hause anfingen mich zu verhöhnen und spöttisch zu lachen über den Doctor ohne Patienten, habe ich mir manchmal Abends einen Kerl gemiethet, Ew. Majestät wissen, so 'nen Bummler, der hat Nachts bei mir klingeln müssen, so lange bis das ganze Haus wach war. „Doctor Waldemar, ein Kranker verlangt nach Ihnen, Sie müssen aber sogleich kommen." — Alles umsonst! Die Hausleute fluchten, daß sie so oft gestört wurden, ich wanderte ein paar Stunden in der Nacht auf der Straße umher, holte mir den Schnupfen und hatte doch keinen andern Patienten, als mich selber.

König.

Hm! Und jetzt sucht er also einen Vetter, um einen Patienten an ihm zu haben.

Waldemar.

Nein Majestät, um eine Stelle zu bekommen, denn es ist jetzt wieder eine Stelle vacant. Eine Stelle, die meine kühnsten Hoffnungen erfüllen würde, denn ich hätte Ge-

König.

Na, und wenn er nun hier wäre, wie soll sein Vetter wissen, ob er ein besserer Arzt ist, als der Vetter des General-Stabsarztes?

Waldemar.

Sire, ich habe meine Examina gut bestanden; meine Zeugnisse sind ausgezeichnet.

König.

Aber er hat keine Kranken kurirt. Die Examina, die der Arzt am Krankenbette macht, sind die besten!

Waldemar.

Majestät, einen recht gefährlichen Kranken habe ich doch gehabt.

König.

So? Was für einen?

Waldemar.

Ein kleines Mädchen! Ein Engel von Schönheit, das treue Abbild ihrer Mutter.

König.

So? Sie hat eine Mutter, und die rief ihn?

Waldemar.

Nein Majestät! Sie wußte gar nichts von mir, sie kannte mich gar nicht, obgleich ich sie schon lange kannte. Es war mitten in der Nacht! Ich war eben von meiner nächtlichen Promenade, — Sie verstehen Majestät, mein bezahlter Klingler hatte mich wieder zu einem Patienten

legenheit zu zeigen, was ich leiſten kann, und auch — der armen leidenden Menſchheit zu nützen. Aber ohne Vetter —

König.

Was iſt das für eine Stelle?

Waldemar.

Einer der Oberärzte bei der Charité iſt geſtorben.

König.

Warum meldet er ſich nicht?

Waldemar.

Sire, ich habe mich gemeldet, aber man hat mir geſagt, daß die Stelle ſchon ſo gut als vergeben ſei. — Meine Narben geben mir Anſprüche auf Civilverſorgung, aber der General-Stabsarzt hat einen Vetter, der die Stelle haben ſoll. — Es iſt ein kenntnißloſer, windiger Menſch, der zweimal im Examen durchgefallen iſt! Aber er wird doch Oberarzt, denn der General-Stabsarzt iſt ſein Vetter. — Wie ich das hörte, Majeſtät, da kam die Desperation über mich und ich ſagte zu mir: „Ich will auch einen Vetter haben, ich muß einen Vetter haben! Ich will ihn ſuchen, und nicht eher ruhen, bis ich einen Vetter gefunden habe.“

König.

Sucht er ihn ſchon lange?

Waldemar.

Nein Majeſtät, dies hier iſt mein erſter Verſuch. Wollen Ew. Majeſtät nicht die Gnade haben, mir zu ſagen, ob vielleicht hier ein ſolcher Vetter zu finden iſt?

König.

Na, und wenn er nun hier wäre, wie soll sein Vetter wissen, ob er ein besserer Arzt ist, als der Vetter des General-Stabsarztes?

Waldemar.

Sire, ich habe meine Examina gut bestanden; meine Zeugnisse sind ausgezeichnet.

König.

Aber er hat keine Kranken kurirt. Die Examina, die der Arzt am Krankenbette macht, sind die besten!

Waldemar.

Majestät, einen recht gefährlichen Kranken habe ich doch gehabt.

König.

So? Was für einen?

Waldemar.

Ein kleines Mädchen! Ein Engel von Schönheit, das treue Abbild ihrer Mutter.

König.

So? Sie hat eine Mutter, und die rief ihn?

Waldemar.

Nein Majestät! Sie wußte gar nichts von mir, sie kannte mich gar nicht, obgleich ich sie schon lange kannte. Es war mitten in der Nacht! Ich war eben von meiner nächtlichen Promenade, — Sie verstehen Majestät, mein bezahlter Klingler hatte mich wieder zu einem Patienten

gerufen, der gar nicht existirte, — ich war also von solcher Promenade eben heimgekehrt, und ging die Treppe hinauf, da hörte ich einen Schrei, Sire, einen solchen Schrei, wie ihn ein Herz, wenn es in Todesangst ringt, nur ausstoßen kann. — Ich ging dem Schrei nach und stand bald vor einer Thür, die nur angelehnt war. Ich trat ein. Da lag auf seinem Bettchen ein Kind mit gebrochenen Augen, und vor dem Bett, bleich wie Marmor und schön wie ein Götterbild, lag ein junges Weib mit aufgelöstem Haar, in Thränen zerfließend, die Hände empor ringend zu Gott, und ihn um Hülfe und Erbarmen anflehend, Sire, hätte ich Zeit gehabt, ich wäre neben ihr hingesunken auf die Kniee, denn ich lernte in dem Augenblick, was beten heißt. — Aber ich hatte keine Zeit, ich stürzte zu dem Bett, und ehe die Mutter sich von ihren Knieen erhoben, hatte ich schon des Kindes Kopf und Hals untersucht, und wußte was ihm fehlte. — Ich rief ihr zu, mich bald wieder zu erwarten, stürzte nach der Apotheke hin und holte, was ich brauchte. In einer halben Stunde wäre das Kind todt gewesen, wenn keine Hilfe kam. Aber ich war schon in einer Viertelstunde wieder an ihrem Bettchen, trat mein Amt als Arzt und Chirurgus an, und nach 10 Stunden konnte ich der Mutter freudig sagen, daß ihr Kind außer Gefahr sei.

König.

Na, ich hoffe, sie war dankbar, und bezahlte ihn gut?

Waldemar.

Ja, Sire, sie hat mich überaus belohnt, denn sie erlaubte mir, wieder zu kommen, sie zu sehen, sie zu bewundern, in ihrer Anmuth und Lieblichkeit.

König.

Na, na, na! Ich glaube gar, er ist in diese Dame verliebt?

Waldemar.

Ja Majestät, ich liebe sie! Und um Ew. Majestät die ganze Wahrheit zu sagen, nur um ihretwillen wünschte ich reich zu sein, oder wenigstens eine anständige Stelle zu haben. — Sie ist arm, ich möchte sie reich machen, sie ist bisher oft auf Dornen gewandelt, ich möchte Rosen unter ihre Füße streuen, ich möchte ihr schönes Angesicht vor jedem rauhen Lüftchen schützen, und ihre Augen, welche so viel Thränen des Kummers geweint, endlich auch einmal die Thränen der Freude kennen lehren.

König.

Na, na, er ist ja förmlich begeistert! Wie heißt denn seine Schöne?

Waldemar.

Sire, das kann ich Ew. Majestät noch nicht sagen.

König (stutzt und nimmt eine Prise).

Was? Er kann mir den Namen seiner Braut nicht sagen?

Waldemar.

Nein Majestät! Sie steht ihrem Range nach weit über mir, und es würde Vermessenheit sein, ihren Namen zu nennen, so lange ich noch ein armer Kerl bin. Ein Doctor ohne Patienten, ein Unteroffizier ohne Civilversorgung.

König.

Hm! Aber wenn ſein Vetter nun durchaus den Namen ſeiner Braut zu wiſſen verlangt.

Waldemar.

Ja Sire, wenn ich meinen Vetter erſt gefunden habe, ſo werde ich ihm natürlich den Namen ſagen müſſen, denn als Vetter hat er ja ein Recht, darnach zu fragen.

König.

Er iſt ein Schwerenöther mit ſeinen Repliken. Na, wollen ſehen, was ſich thun läßt. — Warte er einmal! (Zum Tiſch tretend.) Hier iſt Schreibzeug und Papier, ſetze er ſich einmal und ſchreibe er, was ich ihm diktiren werde.

Waldemar (ſich raſch ſetzend).

Zu Befehl Majeſtät.

König (diktirend).

„Mein lieber General-Stabsarzt! Wie ich höre, iſt für die vacante Stelle des Oberarztes in der Charité bereits ein Candidat deſignirt, der ſein Vetter iſt; zwar bin ich ſehr enchantirt, daß er an ſeine lieben Verwandten denkt, allein es hat ſich noch ein zweiter Bewerber für die Stelle gefunden, und da iſt es doch wohl billig, daß man beide prüfe; denn es ſteht geſchrieben: Prüfet Alle, und den Beſten behaltet. — Der Überbringer dieſer Zeilen iſt der zweite Bewerber; examinire er ihn unverweilt! Es wäre mir lieb, wenn der junge Mann gut beſtände, denn — er iſt mein Vetter, und ich möchte gern auch etwas für meine Verwandtſchaft thun. — Examinire er ihn alſo ſogleich und ſtatte er mir ſofort über den Erfolg

Bericht ab. Nehme er jedoch durchaus keine Rücksicht auf seine Vetterschaft mit mir, mache er im Gegentheil ihm die Sache so schwer als möglich, denn ich will nicht, daß Jemand durch bloße Vetterschaft sein Glück mache. Die Gunst soll in meinen Staaten nirgends entscheiden, sondern nur das Verdienst allein." — Ist er soweit?

Waldemar.

Zu Befehl, Majestät!

König (den Schluß diktirend).

„Ich rechne darauf, daß er in dieser Sache gewissenhaft, und nach bester Überzeugung entscheidet, welchem von unsern beiden Vettern das größere Verdienst zur Seite steht, und bin sein wohl affectionirter König —"

Waldemar (wiederholend).

„König." — Nun fehlt noch Ew. Majestät Unterschrift.

König.

Geb er her! (Unterschreibend.) Wenn nun sein Vetter ihm doch nicht zu dieser Stelle verhelfen sollte, so sei er außer Sorge; er schreibt, wie ich sehe, eine correcte und leserliche Handschrift, er soll dann einstweilen mein geheimer Kabinets-Secretair sein, bis sich für ihn eine passende Stelle findet.

Waldemar.

Ach Sire, diese Gnade —!

König.

Nun zögere er nicht; überbringe er diese Zeilen an den

General-Stabsarzt, und mache er ſeinem Vetter keine Schande. Adieu! (Winkt ihm zum Abgehen.)

Waldemar.

O, Majeſtät! Bis zum letzten Athemzuge bleibe der Ihrige. (Ab.)

Dritte Scene.

Der König (allein).

König (ihm wohlgefällig nachblickend).

Der Menſch gefällt mir; hat ein offenes, aufrichtiges Weſen, wird auch ohne Vetterſchaft ſein Glück machen. — Nun will ich endlich an meine arme Diana denken, und mit ihr dejeuniren. (Zur Seite ab.)

Vierte Scene.

Generalin von Feldern
(tritt zögernd und mit den Blicken vorsichtig suchend, ein).

Generalin von Feldern.

Der Lord-Marschall sagte mir, daß ich ihn um 10 Uhr im Audienz-Zimmer des Königs erwarten solle, aber der Lord ist nicht hier. — Wie ängstlich mir das Herz klopft, weil ich dem Könige vorgestellt werden soll, ihm der meinen verstorbenen Gatten infam cassirt hat, wegen eines vermeintlichen Subordinationsfehlers, und ihn seiner Güter, und seiner Pension verlustig erklärte; wie wird er mich empfangen, da er es streng verboten hat, jemals den Namen meines Gatten in seiner Gegenwart auszusprechen! — (Einen Brief hervorziehend.) Muth! Muth! Es muß sein! — Jetzt ist die entscheidende Stunde gekommen, in welcher dem heiligen Andenken meines gestorbenen Gatten seine Ehre wiedergegeben werden soll, und sich mein eigenes Geschick entscheiden muß. O mein Gott, es ist ein trauriges Geschick! Zum zweiten Male soll ich mich vermählen, zum zweiten Male — ohne Liebe. — Aber ich bin meinem armen geliebten Kinde das Glück schuldig, das der Lord-Marschall ihm als sein zweiter Vater bereiten will, und der Lord ist ein edler Mann! (Sie bleibt traurig, und in Gedanken verloren, im Vordergrunde, während :)

Fünfte Scene.

[Waldemar (eintritt).]

Waldemar (ohne ſie zu bemerken).

Sie haben mich hinausgeſchickt, die Herren Examinatoren, weil ſie ſich berathen wollen. — Die Vetterſchaft des Königs wird, glaube ich, gute Früchte tragen. — Wie höflich ſie waren! Gar nicht ſo vornehm, und ſo grob, wie ſonſt die Herren Examinatoren zu ſein pflegen. — Ja, ja, es iſt ein prächtig Ding, der Vetter eines Königs zu ſein! (Die Generalin bemerkend.) Wie, eine Dame? (Tritt einige Schritte zurück und verneigt ſich.) Madame, verzeihen Sie. (Die Generalin wendet ſich um.) O, mein Gott, Sie ſind es?!

Generalin (zu gleicher Zeit).

Waldemar!

(Beide ſtehen einen Augenblick verwirrt ſtill, dann faßt ſich Waldemar und tritt entſchloſſen zu ihr.)

Waldemar.

Es iſt gut, daß ich Sie hier finde; o, Emilie; ſeit acht Tagen wurde mir das Glück nicht zu Theil, Sie zu ſehen. Wiſſen Sie, daß das eine Ewigkeit für mich iſt? Acht Tage.

Generalin.

Ich bitte Sie, Waldemar, ſchweigen Sie ferner davon.

Waldemar.

Nein, ich kann nicht ſchweigen. Ich muß Ihnen jetzt alles ſagen, was mein Herz bewegt, und was ich bis jetzt verſchwiegen habe. Aber länger vermag ich das Geſtändniß nicht zurückzudrängen! Jetzt ſollen Sie es hören, wie grenzenlos ich Sie liebe, theure Emilie! Sie haben mir erlaubt, Sie ſo zu nennen! O, es war eine ſchöne, beſeligende Stunde!

Generalin.

Es war nur der Dank dafür, daß Sie mir mein Kind gerettet. — Ach, ich Ärmſte hatte Ihnen ja nichts Anderes zu geben.

Waldemar.

Und ich hätte nichts Anderes angenommen und wenn Sie mir alle Schätze der Welt angeboten hätten. Geliebte Emilie, ſagen Sie mir, was habe ich gethan, daß ich ſeit acht Tagen das Glück entbehren mußte, Sie zu ſehen. — Ihre Aufwärterin ſagte mir, Sie wären in Familien-Angelegenheiten verreiſt, und würden erſt in einigen Monaten zurückkehren; und jetzt, finde ich Sie hier, im Audienz-Zimmer des Königs: Was bedeutet das alles?

Generalin (weich und feierlich).

Das bedeutet, daß ich die Braut eines andern, und hierher gekommen bin, um mich von meinem Verlobten dem Könige vorſtellen zu laſſen.

Waldemar.

Wie? Das iſt nicht möglich! Nein, ſo können dieſe

Augen nicht lügen, ſo grauſam können Sie gegen mich nicht ſein.

Generalin (ihre Hand auf ſeinen Arm legend).

Hören Sie mich an, Waldemar. Ich will Ihnen wenigſtens mein Herz offen darlegen, bevor wir uns auf immer trennen!

Waldemar.

Auf immer!? O mein Gott! Sie ſagen auf immer?

Generalin.

Ja, auf immer! Ich bin die Braut eines edlen Mannes, der die Zukunft meines Kindes ſichern will.

Waldemar (tonlos).

Und Sie lieben dieſen Mann?

Generalin (nach einer Pauſe).

Waldemar! Ich bin Ihnen Dank ſchuldig, alſo auch die Wahrheit! — Nein, ich liebe ihn nicht!

Waldemar.

Und mich, Emilie? O, haben Sie Erbarmen! Sagen Sie mir, — lieben Sie mich?

Generalin.

Wozu nützt es uns jetzt noch, da wir uns trennen müſſen? Und dennoch — ja, ich will Ihnen die ganze Wahrheit ſagen. — Sie haben mein Kind gerettet, Ihnen lächelte es zuerſt zu, als es wieder die Augen aufſchlug. So gewannen Sie zuerſt das Mutterherz, — dann aber — (Stockt, und ſchlägt die Augen nieder.)

Waldemar (ihre Hand ergreifend).

Dann aber — dann? O, fahren Sie fort, Emilie!

Generalin.

Dann gewannen Sie aber auch die Frau! Ich gab Ihnen mein Herz unbewußt deſſen, was ich that, denn als Sie mir jetzt ſagten, daß Sie mich lieben, da fühlte ich zuerſt, daß Ihnen mein Herz längſt gehört hatte.

Waldemar (vor ihr niederſinkend und ihre Hand küſſend).

O, Emilie, Gott lohne es Ihnen, daß Sie mich ſo glücklich machen.

Generalin (ſich herunterneigend).

O, mein Freund, ich würde mein Herzblut darum geben, wenn ich Sie glücklich machen könnte. Stehen Sie auf! Es ziemt Ihnen nicht, vor mir zu knieen; ſtehen Sie als Freund an meiner Seite, laſſen Sie uns feſt und treu zu einander halten, und dem unerbittlichen Schickſal muthvoll in's Auge ſehen! — Waldemar! Ich habe für mein Kind als einziges Erbtheil ſeines Vaters nur ſeinen edlen Namen, und den muß ich ihm unbefleckt erhalten! Wir ſind beide arm, wir können uns nicht vermählen, und da Sie nicht mein Gatte ſein können, ſo ſoll doch Niemand ſagen dürfen, Sie ſeien mein Geliebter geweſen. — Lord-Marſchall Keith, den Sie zuweilen bei mir geſehen, hat mir ſeine Hand angeboten. Er will mein Kind adoptiren, und ihm ſeinen Namen und ſein Vermögen hinterlaſſen. Die Zukunft meines Kindes, das Sie, mein Freund, zum zweiten male in's Leben riefen, fordert von der Mutter das Opfer ihres Herzens! Durfte

ich schwanken, es zu bringen? Ich bin — (Gepreßt.) Lord-Marschalls Braut!

Waldemar.

O, daß ich das hören muß, und nicht einmal das Recht habe, Ihnen zu zürnen!

Generalin.

Jetzt, Waldemar, wissen Sie Alles! (Ihm die Hand reichend.) Und jetzt, — leben Sie wohl. Ich bitte Sie nicht, mich zu vergessen! Denken Sie daran, daß die Frau Sie ewig lieben wird, wenn auch die Mutter Sie zurückweisen muß! Und nun, Ade, mein herziger Freund — (Mit erstickter Stimme.) Ade — für — immer!

Waldemar (sich über ihre Hand neigend).

Leben Sie wohl, Engel meiner Jugend, meines Glücks! Sie nehmen beides mit sich, wenn Sie von mir gehen.

Generalin (sich umsehend).

Um Gotteswillen, schweigen Sie, man kommt!

Waldemar.

Der König!

Sechste Scene.

Vorige. König (in der Hand ein Patent, tritt aus seinem Kabinet. Die Generalin tritt zur Seite, so daß der König sie nicht sieht.)

König (für sich).

Ja, ja, so soll es sein. (Waldemar erblickend.) Nun, hat er sein Examen gut bestanden?

Waldemar.

Ich hoffe es, Majestät! Aber es ist mir jetzt ganz gleich.

König.

Was schwatzt er da?

Waldemar.

Ich sage Sire, daß ich Ew. Majestät für Ihre hohe Gnade und Güte danken muß, und daß, wenn Ew. Majestät mir wirklich die Stelle geben wollten, ich sie jetzt nicht annehmen kann!

König.

So? Und weshalb denn nicht?

Waldemar.

Weil ich fort will von hier, weit fort, meinetwegen bis an's Ende der Welt.

König (ihn scharf fixirend).

Er ist ja wieder in Desperation? Hat er vielleicht die Nachricht erhalten, daß seine Geliebte ihm davon gelaufen ist, oder will er ihr entlaufen?

Waldemar.

Ich habe keine Geliebte, Majestät, es war nur ein Irrthum!

König.

Irrthum? Woher weiß er denn das so plötzlich? wer war denn hier? (Er sieht sich rasch im Zimmer um, und erblickt die Generalin.) Wer ist das?

Generalin (macht einige Schritte vorwärts und verbeugt sich tief).

Waldemar (halbleise zum König).

Sire, sie ist es!

König (ebenso).

Was für eine Sie? Ach die Frau, die er liebt?

Waldemar.

Ja, Sire, die ich aber niemals besitzen kann, denn sie ist die Braut des Lord-Marschall Keith!

König (erstaunt).

Wie? Die Braut meines Lord-Marschalls? (Zur Generalin.) Kommen Sie näher, Madame! Ist es wahr, was mir mein confuser Vetter da erzählte? Sie sind die Braut des Marschalls von Keith?

Generalin.

Zu Befehl, Majestät! Der Lord hat mich hierher beschieden, wo ich die Gnade haben sollte, Ew. Majestät vorgestellt zu werden!

König (sie betrachtend).

Und Sie wollen wirklich, Madame, mit Ihrer Jugend die Gattin des alten Lord-Marschall werden?

Generalin.

Wenn Ew. Majestät Ihre gnädige Einwilligung geben, ja!

König.

Und darf man fragen, Madame, wer Sie sind?

Generalin (fest und ohne Scheu).

Ich bin die Wittwe des Generals von Veldern.

König (auf's Höchste erzürnt).

Wie? Was war das? Was für einen Namen wagten Sie da zu nennen?

Generalin.

Den Namen meines verstorbenen Gemahls,. des Generals von Veldern.

König.

Den Namen eines Verräthers, den ich in meiner Gegenwart jemals auszusprechen verboten habe!

Generalin.

Sire, mein verstorbener Gatte war kein Verräther, und keiner Ihrer Unterthanen hat Sie mehr geliebt, und wärmer angebetet, als er!

König.

Und dennoch hat er es gewagt, nicht allein meinen Befehlen entgegen zu handeln, sondern auch sogar meinen Bruder, den Prinzen August Wilhelm zu bereden, daß er es that. — Er war es, der ihm damals die unglückliche Idee eingab, mit meiner Armee die engen Gebirgspfade

einzuſchlagen, wo meine armen Soldaten zu Tauſenden ums Leben kamen; der General von Veldern gab dem Prinzen dieſen Rath.

Generalin.

Verzeihung Majeſtät, das that er nicht.

König.

Was? Sie wollen das leugnen? Der General hat es mir ſelbſt geſtanden.

Generalin.

Das that er, Majeſtät, weil er dadurch den Prinzen vor dem gerechten Zorn ſeines königlichen Bruders ſchützen wollte. Er nahm die Verantwortung auf ſich, um den Fehler des Prinzen geringer zu machen.

König.

Worte! Worte! Womit wollen Sie das beweiſen?

Generalin.

Sire, ich kann es beweiſen! Als mein Gemahl die Nähe des Todes fühlte, rief er mich an ſein Bett, und übergab mir dieſen Brief. (Ihn hervorziehend.) „Dies da, ſagte er, iſt das einzige Erbtheil, welches ich Dir, und meinem Kinde hinterlaſſen kann. — Wenn Du einſt Gelegenheit haben ſollteſt, dem Könige perſönlich zu nahen, ſo übergieb es ihm. Er wird daraus erfahren, daß ich nicht ſchuldig war, und vielleicht die Gnade, die er mir unverdient entzogen, meinem Kinde wiederſchenken.“ Ich mußte ihm ſchwören, dies Papier Niemandem anzuvertrauen, und es nur in Ihre Hand zu legen.

König.

Und dies Papier, sagen Sie, enthält seine Rechtfertigung? Was ist das für ein Papier?

Generalin.

Sire, es ist ein Brief des Prinzen August Wilhelm an den General.

König.

Ein Brief meines Bruders? Geben Sie her! (Die Generalin reicht ihm das Papier, er entfaltet es und sieht es prüfend an) Das hat der Prinz geschrieben, ja es ist seine Hand, es sind die Schriftzüge meines geliebten Bruders! (Lachend.) „Mein lieber General von Veldern! Ich ermächtige Sie hierdurch, sobald es Ihnen wünschenswerth erscheint, dem Könige zu sagen, daß Sie mir nicht zu jenem unglücklichen Rückzuge gerathen, sondern sich im Gegentheil geradezu dagegen erklärt haben, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß ich Sie endlich zwingen mußte, meine Befehle wider Ihren Willen auszuführen. August Wilhelm." (Zur Generalin.) Ich werde das Papier behalten. Es ist brav von Ihnen, daß Sie vor mir die Vertheidigung des Generals übernommen haben, ich werde Ihnen das nicht vergessen. — Und Sie wollen sich also wirklich mit dem Marschall von Keith vermählen? Lieben Sie denn den alten Mann?

Waldemar.

I, bewahre, Majestät, Sie —

König.

Schweig er! Sie sollen selber reden. Lieben Sie den Lord-Marschall?

Generalin.

Ja, Sire, ich liebe ihn, wie einen Vater, und ich verehre ihn, weil er die Zukunft meines Kindes sichern will.

Waldemar.

Ich bitte Sie, Majestät, wie einen Vater liebt sie ihn. —

König.

Schweig er! Hm! man braucht aber den just nicht zu heirathen, den man wie einen Vater liebt. Des Lord-Marschalls Jugendzeit ist schon sehr lange vorüber, und Sie — nicht wahr, Sie sind noch sehr jung?

Waldemar.

Ungeheuer jung, Majestät, so jung, daß ich —

König.

Er soll schweigen, sag ich ihm. (Zur Generalin.) Und der Lord, liebt er Sie?

Generalin.

Sire, der Lord-Marschall hat mir selbst den Vorschlag gemacht, ich sollte auch nach unserer Vermählung, wie bisher in Berlin wohnen, während er in Potsdam bleiben wolle.

König (lebhaft).

Das hat der Lord-Marschall vorgeschlagen? (Für sich.) Jetzt begreife ich Alles. Er wollte schweigend für die Wittwe des Generals thun, was ich schon längst hätte thun müssen: er wollte sie versorgen. (Pause, dann zu Waldemar). Na, das ist also die Dame, um derentwillen er

erſt die Stelle haben und dann plötzlich lieber nach Amerika gehen wollte?

Waldemar.

Ja Sire, das iſt ſie!

König (zur Generalin)

Und Sie, Madame, lieben Sie denn meinen Vetter auch?

Generalin.

Sire, ich bin die verlobte Braut des Marſchalls.

König.

Ach, Sie haben Recht! ich vergaß! — (Auf- und niedergehend.) Aber wenn Sie das nicht wären, wenn Sie frei wären, und er eine Stelle hätte, die ſeine Exiſtenz ſicherte, wie dann?

Generalin.

Dann, Sire, würde ich mit Freuden die Hand annehmen, die mir die Liebe bietet!

König.

So, ſo, nun hör' er einmal! Da er doch einmal mein Vetter iſt, ſo muß ich ja wohl ſehen, was ſich für ihn thun läßt. (Zum Tiſche gehend und das Patent unterzeichnend, mit dem er in dieſer Scene auftrat.) Da nehm er! (Es ihm reichend.) Es iſt ſeine Ernennung zum Oberarzt, die mir der Generalſtabsarzt ſoeben zur Unterzeichnung geſchickt hat. — Zum Hochzeitsgeſchenk habe ich ihm einen höheren Gehalt, und einen Titel hinzugeſetzt. Er iſt Geheimer Medizinalrath, denn der Generalſtabsarzt hat ſeine

Kenntniſſe ſehr gerühmt und der Vetter eines Königs muß doch einen anſtändigen Titel haben. Iſt er nun zufrieden?

Waldemar.

Nein Majeſtät, noch nicht!

König (ihn erſchrocken anſehend, dann ſchnupfend).

Was? Was will er denn noch?

Waldemar (bittend).

Majeſtät ſollen mir gnädigſt noch einen Titel geben.

König.

Was für Einen?

Waldemar.

Den Titel als Gemahl der Gemahlin. Ew. Majeſtät haben mich gnädigſt zu Ihrem Vetter oder Couſin ernannt, ich bitte Sie um Gottes Willen, machen Sie die Generalin zu Ihrer Couſine.

König.

Er iſt ein komiſcher Kauz! (Zur Generalin.) Nun, was meinen Sie? Wollen wir uns dem jungen Taugenichts da anvertrauen? Ich werbe für ihn, er iſt mein Vetter! — und daß Ihnen der Lord-Marſchall Ihr Wort zurückgiebt, dafür will ich ſchon ſorgen!

Generalin.

O, Majeſtät! Dieſe Gnade! Ja, Sire, wenn der Lord-Marſchall mich frei giebt, dann habe ich keine Worte um zu danken!

König.

Ist auch nicht nöthig! Ich bin Ihnen die Pension des Generals sehr lange schuldig geblieben, Sie sind die Erbin, und sollen sie bekommen. Unrecht wieder gut zu machen, ist eine heilige Pflicht der Könige, ich erfülle sie an Ihnen! (Zu Waldemar.) Nun nehm' er sie hin, aber ich rathe ihm, mache er sie glücklich, denn seine Vetterschaft schützt ihn nicht vor meinem Zorn, wenn er ein Unrecht thut.

Waldemar (die Hand der Generalin nehmend).

Sire, ich schwöre Ihnen, mein Dank gegen Ew. Majestät soll der sein, daß ich sie recht glücklich mache.

König.

Gut gesprochen; und nun ihr junges Volk, behaltet eure Liebe, wir bleiben in unserer Einsamkeit wieder allein mit unseren alten Freunden und unseren Erinnerungen.

Generalin.

Und den Lorbeeren, die Ew. Majestät um Ihre Heldenstirn gelegt.

König.

Lorbeeren welken auch und zerfallen in Staub, aber meine Nachfolger werden, so hoffe ich, Euch neue bringen, wenn die Meinen zu Asche geworden sind; das walte Gott!

TABLE OF DIFFICULTIES.

☞ **Hints on the use of this table will be found in the editor's treatise "On the Reading of German Plays."**

Seite 7.

Jetzt mag es mir erlaubt sein, eine Viertelstunde Mensch zu sein. — Und nun ist es mir auch wohl erlaubt, eine Viertel-Stunde an mich selbst zu denken.

Wie der Wind draußen heult, als wollte er mir die Klagetöne der ganzen Welt erzählen. — Wie der Wind da auf der Straße heult, als wollte er mir das Unglück der ganzen Welt erzählen.

Das wird heute ein verdrießlicher Tag. — Das wird heute kein erfreulicher Tag werden.

Meine alten Freunde werden sich schwerlich mit ihrem Podagra und all ihren übrigen Leiden dem Sturme da aussetzen.—Denn ich glaube nicht, daß meine alten Freunde mit ihrem Podagra und ihren anderen Krankheiten hinausgehen werden in solchen Sturm.

Der Einsiedler von Sans-Souci wird — vergessen.—Ich „der Eremit in Sans-Souci" werde — vergessen.

Die Menschen haben ein kurzes Gedächtniß! — Die Menschen vergessen schnell!

Das verdient eine besondere Feier. — Und zum Fest mag sie etwas recht Gutes haben.

Sie ißt gerne kleines Geflügel, man soll ihr ein Hühnchen braten.—Sie ißt gerne kleine Vögel; wohl — man soll ihr eine junge Henne auf dem Feuer braten.

Seite 8.

Verzeihung, Sire! — Ich bitte um Verzeihung(=Pardon, Entschuldigung) Sire!

Tret' er näher! — Kommen Sie näher!

Anmerkung: Friedrich der Große spricht anstatt des Pronomens der zweiten Person: „Sie" das Pronomen der dritten Person: „Er". So thaten große Herren immer in jener Zeit, wenn sie mit Leuten sprachen, welche unter ihnen standen.

Seite 9.

Die einzigen Menschen, die ich unter die Erde gebracht, habe ich nicht als Arzt befördert. — Die einzigen Menschen, die ich unter die

Erde gebracht, habe ich nicht als Doctor der Medicin dahin gebracht.

Er ist witzig, wie es scheint. — Ich sehe, Sie haben Humor.

Ich gebe heute keine Audienz; wer hat ihn eingelassen? — Ich will heute Niemanden (= keine Person) hören; wer hat Ihnen erlaubt in mein Zimmer zu kommen?

Sonderbarer Kauz. — Ein wunderlicher Mensch!

Ich suche meinen Vetter. — Ich gedenke hier meinen Cousin zu finden.

Seite 10.

Ich weiß es wahrhaftig nicht. — Ich weiß es wirklich nicht.

Er ist ein närrischer Mensch! — Mensch, Sie sind zum Lachen!

Er muß ein einflußreicher, hochgestellter, mächtiger Mann sein, der Stellen zu vergeben hat. — Er muß ein hoher Herr sein, auf dessen Worte die Menschen hören, der Vieles thun und Stellen (= Positionen) geben kann, wenn er will.

Mach' er hier nicht unziemliche Scherze! — Sprechen Sie an diesem Platze mit Ernst!

Ein rechter Kerl steht für sich selber ein. — Ein rechter Mann hilft sich selbst.

Seite 11.

Das habe ich auch so lange gesagt und versucht, bis ich nahe daran bin zu Grunde zu gehen. — Das habe ich auch gesagt und habe auch danach (= so) gehandelt (ich handle = ich thue), bis ich endlich sehe, daß es mein Unglück wird.

Ich fühle, daß ich ein tüchtiger und ganzer Kerl bin. — Ich fühle, daß ich ein Mensch bin, der etwas thun kann in dieser Welt und es gut thun kann.

Sire, unter einem Helden-König, wie Sie, ist jeder Junge in der Wiege schon Soldat. — Sire, unter einem Helden-König (Held = Heros), wie Sie, sind auch die Knaben schon Soldaten, bevor sie gehen können.

Und wenn meine Mutter mich dafür belohnen wollte. — Und wenn meine Mutter mir dafür Gutes thun wollte.

Während die Panduren darüber gingen. — Während die Panduren (= Soldaten Oesterreichs) über die Brücke gingen.

Und wie Sie als Mönch verkleidet mitten durch Ihre Feinde hindurch schritten. — Und wie Sie in Kleidern eines Priesters mitten durch Ihre Feinde gingen.

Und Thränen der Wonne standen in meinen Augen, wenn Sie gerettet waren. — Und wenn Sie dann frei und glücklich und mit dem Leben davon kamen, so standen mir immer die Thränen in den Augen vor Freude.

Seite 12.

Die Thaten des ersten und zweiten schlesischen Krieges, das waren meine Wiegenlieder und Knabenträume. — Von den großen Thaten des ersten und zweiten schlesischen Krieges sang mir meine Mutter vor; sie sang mich oft damit in den Schlaf und oft träumte ich gar (= auch) davon.

Und wenn ich alle Abend, nachdem ich mit meiner Mutter für Ew. Majestät gebetet hatte, mir vornahm etwas tüchtiges

zu werden. — Und wenn ich alle Abende, nachdem ich mit meiner Mutter für Eure Majestät zu Gott gebetet hatte, wenn ich dann zu mir sagte, gewiß auch einmal ein guter Mann zu werden.

Weil ich mich durch etwas ausgezeichnet. — Weil ich in einer Sache mehr Gutes gethan hätte, als andere Menschen.

Wie kam's denn, daß er bei solch patriotischer Gesinnung nicht Soldat blieb? — Aber warum sind Sie nicht Soldat geblieben, wenn Sie so patriotisch denken?

Meine Familie ist nicht von Adel, ich hatte also keine Aussicht Offizier zu werden. — Weil ich wußte, daß man mich nie zum Offizier machen würde; denn mein Vater ist kein Edelmann (= Nobelmann).

Mein Vater war ein gesuchter Arzt. — Mein Vater war Arzt in Berlin und hatte eine große Praxis.

Er hinterließ mir und meiner Mutter ein kleines Vermögen, von dem wir so lange leben könnten, bis ich eines Tages im Stande sein würde meine eigene Existenz zu suchen und meiner Mutter zu vergelten. — Eine Summe Geldes war uns von ihm geblieben, die wohl genügend (= genug) war um zu leben, bis die Jahre kamen, da ich auch selbst Geld verdienen könnte für meine Mutter und für mich.

Aber in die Hörsäle schallte der Kanonendonner. — Aber in ihren Hallen hörte man den Donner der Kanonen.

Und wir Studenten hörten mit mehr Begeisterung darauf, als auf die gelehrten Auseinandersetzungen unserer Professoren. — Und wir Studenten hörten freudiger auf diesen Donner, als auf die gelehrten Erklärungen unserer Professoren.

Seite 13.

Seine Patienten werden das büßen müssen, fürchte ich! Er wird so Manche auf den Kirchhof befördern. — Ich fürchte, ich fürchte, daß Sie so nicht viel gelernt haben und Ihre Patienten werden nun sterben müssen.

Und wenn ich ungeheuer viel Patienten hätte, so viele werde ich doch nicht auf den Kirchhof befördern, als Ew. Majestät. — Und wenn ich viele, sehr viele Patienten hätte, so viele Menschen werden doch nicht durch mich sterben, als schon gestorben sind durch Euere Majestät.

Er bleibt keine Antwort schuldig, wie es scheint. — Ah, ich sehe, er hat immer eine Antwort bereit.

Aber der Trauerflor, den ich um den Arm trug, galt eben so sehr dem Unglücke meines Königs, als dem Tode meiner Mutter. — Und ich trauerte über das Unglück meines Königs so sehr wie über mein eigenes — meine Mutter war mir gestorben.

Wie man um sein kostbarstes Kleinod trauert. — Wie man trauert, wenn man sein Theuerstes verloren hat.

Ich sah Sie immer verfolgt, von Ihren Feinden umringt. — Ich sah, wie Ihre Feinde Sie verfolgten und von allen Seiten auf Sie zu kamen.

Du willst Dir mit gelehrtem Dunst den Kopf verwirren. — Und Dinge lernen, die werthlos (= nichts werth, nichts) sind.

Und schrie laut auf vor Wonne. — Und schrie laut vor großer Freude.

Seite 14.

Ich hatte nichts zu bieten, als meine beiden Arme und meine

Jugendkraft. — Ich hatte nichts mehr, was ich geben konnte, als meine beiden Arme und meine junge frische Kraft.

Kam er viel in Aktion? — Kam er viel in die Schlacht?

Es war vorbei mit meinen Heldenthaten. — Das war das Ende meines Soldaten-Lebens.

Und da inzwischen die Sachen sich immer besser für Ew. Majestät gestalteten. — Und da in dieser Zeit auch Alles wieder besser wurde für Euere Majestät.

Oder wenn Sie erlauben, so fängt sie jetzt erst eigentlich an. — Oder wenn Sie erlauben, so beginnt sie jetzt erst recht.

Seite 15.

Und dachte, das tüchtige Wissen und Können würde mir schon Praxis erwerben. — Und dachte, da ich recht viel weiß und wohl verstehe, so werde ich auch gewiß zu thun bekommen.

Ach — da hatte ich sehr gefehlt! — Ach — wie war ich da im Unrecht!

Ich habe Alles versucht. — Ich habe Alles gethan.

Umsonst! Kein Mensch hat bei mir angeklopft. — Es hat nichts geholfen — Kein Mensch kam zu mir.

Endlich weil meine Wirthsleute und die übrigen Miether im Hause anfingen mich zu verhöhnen und spöttisch zu lachen über den Doctor ohne Patienten, habe ich mir manchmal Abends einen Kerl gemiethet, so einen Bummler, der hat Nachts bei mir klingeln müssen, so lange bis das ganze Haus wach war. — Endlich begannen alle Leute im Hause über mich zu sprechen und zu lachen, weil ich keine Patienten hatte; da nahm ich mir so einen Menschen von der Straße, der Nachts so lange an meiner Glocke läuten mußte, bis Keiner mehr im Hause schlafen konnte.

Ein Kranker verlangt nach Ihnen. — Ein Kranker wünscht, daß Sie zu ihm kommen.

Alles umsonst, die Hausleute fluchten, da sie so oft gestört wurden. — Aber das war auch nicht gut, denn die Leute im Hause waren jetzt sehr böse, daß man zu oft des Nachts die Glocke zog.

Holte mir den Schnupfen. — Habe mich erkältet.

Eine Stelle, die meine kühnsten Hoffnungen erfüllen würde. — Eine Stelle (= eine Position), welche so gut ist, wie ich sie nur wünschen möchte.

Denn ich hätte Gelegenheit zu zeigen, was ich leisten kann, und auch der leidenden Menschheit zu nützen. — Denn dort würde ich mir selber einen großen Namen schaffen (machen), den unglücklichen Menschen aber Gutes thun können.

Seite 16.

Warum meldet er sich nicht? — Warum bitten Sie nicht um diese Stelle?

Aber, man hat mir gesagt, daß die Stelle so gut wie vergeben sei. — Aber man hat mir gesagt, daß ich nicht mehr zu bitten brauche, da die Stelle gewiß einem andern gegeben wird.

Meine Narben geben mir Ansprüche auf Civil-Versorgung. — Die Wunden, welche ich im Kriege erhalten hatte, geben mir ein Recht auf eine Stelle in dem Staate.

Er ist ein kenntnißloser, windiger Mensch. — Er ist ein Mensch, der nichts versteht, der keinen Ernst besitzt (hat).

Wollen Ew. Majestät nicht die Gnade haben. — Wollen Euere Majestät nicht die große Güte haben.

Seite 17.

Ich habe mein Examen gut bestanden, meine Zeugnisse sind ausgezeichnet. — Sire, ich habe mein Examen gut gemacht und die Papiere die ich darüber (= über das) habe, besagen nur das Allerbeste.

Einen recht gefährlichen Kranken habe ich doch gehabt. — Einen Patienten, der sehr krank war, habe ich doch gehabt.

Das treue Abbild ihrer Mutter. — Die ganz wie ihre Mutter ist.

Mein bezahlter Klingler. — Der Mann, den ich bezahlt hatte um zu klingeln (= die Haus-Glocke zu läuten).

Seite 18.

Da hörte ich einen Schrei, wie ihn ein Herz, wenn es in Todes-Angst ringt, nur ausstoßen kann. — Da hörte ich einen Schrei (= einen lauten Ton) wie er aus dem Herzen eines Menschen kommt, wenn er in größter Angst (= Gefahr, Noth) ist.

Ich ging dem Schrei nach und stand bald vor einer Thür, die nur angelehnt war. — Ich ging dahin, woher der Schrei gekommen war, und stand bald vor einer Thür, die noch ein wenig offen war.

Und vor dem Bett, bleich wie Marmor und schön wie ein Götter-Bild, lag ein junges Weib mit aufgelöstem Haar, in Thränen zerfließend, die Hände emporringend zu Gott, und ihn um Hilfe und Erbarmen anflehend. — Und vor dem Bette lag ein junges Weib, anzusehen wie die Statue einer Göttin, und ihr volles Haar rollte herab auf ihre Schultern und aus ihren Augen stürzten die Thränen; ihre Hände hob sie empor (= in die Höhe) und betete zu Gott, daß er helfe in seiner Güte.

Ich lernte in dem Augenblicke, was beten heißt. — In diesem Augenblicke (= Moment) lernte ich, was beten ist.

Hatte ich schon des Kindes Kopf und Hals untersucht, und wußte was ihm fehlte. — Hatte ich schon an Kopf und Hals des Kindes gesehen, welche Krankheit es war.

Trat mein Amt als Arzt an. — That ich, was ich als Arzt zu thun hatte.

Daß ihr Kind außer Gefahr sei. — Daß ihr Kind am Leben bleiben wird.

Sie hat mich überaus belohnt. — Sie hat mich sehr gut belohnt (= bezahlt).

In ihrer Anmuth. — In ihrer Schönheit.

Seite 19.

Nur um ihretwillen wünsche ich reich zu sein, oder wenigstens eine anständige Stelle zu haben. — Ich denke nur an sie, wenn ich reich sein, oder doch eine gute Stelle haben möchte.

Sie ist bisher oft auf Dornen gewandelt. — Sie hat so wenig frohe Tage gesehen.

Ich möchte ihr schönes Angesicht vor jedem rauhen Lüftchen schützen. — Ich möchte alles Böse fern halten von ihr.

Und ihre Augen, welche so viele Thränen des Kummers geweint. — Und ihre Augen, welche so viel Unglück zu beweinen hatten.

Er ist ja förmlich begeistert! — Er ist ja ganz begeistert (= enthusiastisch)!

Sie steht ihrem Range nach weit über mir und es würde Vermessenheit sein, ihren Namen zu nennen, so lang ich noch ein armer Kerl bin. — Sie steht so viel höher als ich im Rang (= sie hat einen großen Titel, kommt aus sehr feiner Familie), daß es nicht recht wäre, wenn ich ihren Namen nennen (= geben) wollte, so lange ich noch ein armer Mann bin.

Seite 20.

Er ist ein Schwerenöther mit seinen Repliken. — Er versteht sein Antworten zu geben.

Wollen sehen, was sich thun läßt. — Nun ich will sehen, was ich thun kann.

Zu Befehl, Majestät. — Ich thue wie Euere Majestät befehlen (= sagen).

Wie ich höre, ist für die vacante Stelle ein Candidat designirt, der sein Vetter ist. — Ich höre, daß einer von Ihren Vettern die freie Stelle haben soll.

Zwar bin ich sehr enchantirt, daß er an seine lieben Verwandten denkt. — Nun ist es mir sehr lieb, daß Sie an Ihre Verwandten denken.

Allein es hat sich noch ein zweiter Bewerber für die Stelle gefunden, und da ist es doch wohl billig, daß man beide prüfe. — Aber ein Anderer möchte diese Stelle auch gern haben; darum ist es wohl nicht mehr als recht, daß man beide examinire.

Examinire er ihn unverweilt! — Examiniren Sie ihn sogleich (= jetzt, schnell)!

Und statte er mir sofort über den Erfolg Bericht ab. — Und schreiben Sie mir sogleich, wie der Candidat im Examen gewesen ist.

Seite 21.

Nehme er jedoch durchaus keine Rücksicht auf seine Vetterschaft mit mir. — Denken Sie aber beim Examen nicht daran, daß er ein Vetter von mir ist.

Die Gunst soll in meinen Staaten nirgends entscheiden, sondern nur das Verdienst allein. — Nicht durch Freundschaft oder Verwandtschaft habe ein Mann seinen Platz in meinen Staaten, sondern durch das, was er ist und thut.

Ist er so weit? — Haben Sie das geschrieben?

Ich rechne darauf, daß er in dieser Sache gewissenhaft und nach bester Ueberzeugung entscheidet, welchem von unsern beiden Vettern das größere Verdienst zur Seite steht. — Ich hoffe, daß Sie diese Sache nach Recht und Wahrheit thun werden, und mir dann sagen werden, welcher von unsern zwei Vettern wirklich der bessere ist.

Nun fehlt noch Ew. Majestät Unterschrift. — Wollen Euere Majestät nun auch Ihren Namen darunter schreiben?

So sei er außer Sorge. — Haben Sie keine Sorge (Fürchten Sie nichts).

Er soll dann einstweilen mein geheimer Kabinet-Secretär sein, bis sich für ihn eine passende Stelle findet. — Sie sollen dann während der Zeit mein geheimer Kabinets-Secretär sein, bis wir die rechte Stelle für Sie finden.

Nun zögere er nicht! — Warten Sie nicht länger!

Seite 22.

Mache er seinem Vetter keine Schande. — Machen Sie Ihr Examen so, daß ich mich nicht zu schämen brauche, Sie zum Vetter zu haben.

Bis zum letzten Athemzuge bleibe der Ihrige. — Bis zur letzten Secunde meines Lebens bleibe ich Ihr treuer Diener.

Seite 23.

Wie ängstlich mir das Herz klopft, weil ich dem Könige vorgestellt werden soll. — O wie ich mich fürchte, denn ich soll vor den König treten (gehen).

Wegen eines vermeintlichen Subordinations-Fehlers, und ihn seiner Güter und seiner Pension verlustig erklärte. — Weil er glaubte, daß er im Kriege gegen seinen Befehl (=Order) gehandelt habe und ihm darum auch seine Güter nahm und die Pension.

Wie wird er mich empfangen, da er streng verboten hat, jemals den Namen meines Gatten in seiner Gegenwart auszusprechen. — Wie wird er gegen mich sein, die einen Namen trägt(=hat), den er niemals wieder hören wollte.

Muth! — Muth! — Nur keine Furcht!

Jetzt ist die entscheidende Stunde gekommen, in welcher — sich mein Geschick entscheiden muß. — Jetzt ist die Stunde gekommen — die mir sagen wird, wie es von heute an mit meinem Leben werden soll.

Zum zweiten Male soll ich mich vermählen. — Zum zweiten Male muß ich nun heirathen.

Aber ich bin meinem armen geliebten Kinde das Glück schuldig, das der Lord-Marschall ihm — bereiten will. — Aber ich muß meinem armen geliebten Kinde das Glück verschaffen (= geben), das der Lord-Marschall ihm bereiten (= geben) will.

Seite 24.

Weil sie sich berathen wollen. — Weil sie jetzt zusammen über die Sache sprechen wollen.

Wie höflich sie waren! gar nicht so vornehm und so grob, wie sonst die Herren zu sein pflegen. — Wie freundlich sie waren — nicht so stolz, so unfein, wie sonst diese Herren immer sind.

Es ist ein prächtig Ding. — Es ist doch sehr schön.

Wissen Sie, daß das eine Ewigkeit für mich ist? — Wissen Sie, daß das eine lange, sehr lange Zeit für mich ist?

Schweigen Sie ferner davon. — Sprechen Sie nicht mehr davon.

Seite 25.

Länger vermag ich das Geständniß nicht zurückzudrängen! — Ich muß es Ihnen jetzt sagen.

Wie grenzenlos ich Sie liebe. — Wie unendlich ich Sie liebe.

O, es war eine schöne, beseligende Stunde. — O, es war eine schöne, eine glückliche Stunde.

Daß Sie mir mein Kind gerettet. — Daß Sie mir mein Kind am Leben erhalten haben.

Wenn Sie mir alle Schätze der Welt angeboten hätten. — Wenn Sie mir auch alles Gute von der Welt hätten geben wollen.

Daß ich seit 8 Tagen das Glück entbehren mußte, Sie zu sehen. — Daß ich nun 8 Tage nicht mehr das Glück haben durfte (=konnte), Sie zu sehen.

Ihre Aufwärterin sagte mir, Sie wären in Familien-Angelegenheiten verreist. — Ihre Dienerin sagte mir, Sie wären verreist in einer Familien-Sache.

Was bedeutet das Alles? — Was iſt das Alles?

Um mich von meinem Verlobten dem Könige vorſtellen zu laſſen. — Daß mich der Mann, der mich zu ſeiner Gemahlin nehmen wird, dem König vorſtellen will.

Seite 26.

So grauſam können Sie gegen mich nicht ſein. — So hart, ſo herzlos können Sie gegen mich nicht ſein.

Bevor wir uns auf immer trennen! — Bevor wir für immer von einander gehen.

Ich bin die Braut eines edlen Mannes, der die Zukunft meines Kindes ſichern will. — Ich bin die Braut eines guten Mannes, der Alles thun will, um mein Kind glücklich zu machen — jetzt und ſpäter.

Ich bin Ihnen Dank ſchuldig, alſo auch die Wahrheit. — Weil Sie mir ſo viel Gutes gethan haben, muß ich Ihnen Alles ſagen, wie es iſt.

O, haben Sie Erbarmen! — O, ſeien Sie gut!

Wozu nützt es uns jetzt noch, da wir uns trennen müſſen? — Warum es noch ſagen, da wir doch auseinander gehen müſſen?

Seite 27.

Ich gab Ihnen mein Herz unbewußt deſſen, was ich that. — Ich gab Ihnen mein Herz und wußte nicht, was ich that.

Gott lohne es Ihnen, daß Sie mich ſo glücklich machen. — Möge Gott Sie immer glücklich machen, wie Sie mich (jetzt).

Es ziemt Ihnen nicht, vor mir zu knieen. — Es iſt nicht recht, daß Sie vor mir knieen.

Laſſen Sie uns — dem unerbittlichen Schickſal muthvoll in's Auge ſehen! — Und wir wollen muthig das ertragen, was Gott uns Schweres ſchickt und wir nicht ändern können.

Ich habe für mein Kind als einziges Erbtheil ſeines Vaters nur ſeinen edlen Namen und den muß ich ihm unbefleckt erhalten. — Alles was mir von meinem Manne geblieben iſt, das iſt ſein edler (=nobler) Name, und den muß ich meinem Kinde rein und edel erhalten.

Da Sie nicht mein Gatte ſein können. — Da Sie nicht mein Gatte (= Gemahl, Mann) ſein können.

Hat mir ſeine Hand angeboten. — Will mich zu ſeinem Weibe nehmen.

Er will mein Kind adoptiren und will ihm ſeinen Namen und ſein Vermögen hinterlaſſen. — So lange er lebt, will er mein Kind halten, als wäre es ſein eigenes (= ſeines), will ihm ſeinen Namen geben; ja Alles, was er beſitzt (= hat), will er ihm ſpäter geben, bevor er ſtirbt.

Die Zukunft meines Kindes — fordert von der Mutter das Opfer ihres Herzens! — Weil es das Beſte ſein wird für mein Kind, muß ich es thun und wenn es meinem Herzen auch noch ſo ſchwer wird.

Seite 28.

Durfte ich ſchwanken es zu bringen? — Konnte ich anders handeln (=thun)?

O, daß ich — nicht einmal das Recht habe, Ihnen zu zürnen. — Daß ich — nicht einmal das Recht habe, Ihnen böſe dafür zu ſein.

Wenn auch die Mutter Sie zurückweiſen muß. — Wenn auch die Mutter Sie nicht annehmen kann.

Sie nehmen beides mit sich, wenn Sie von mir gehen. — Sie nehmen Glück und Jugend (die Jugend = die jungen frohen Jahre des Menschen) mit sich, wenn Sie von mir gehen.

Seite 29.

Aber es ist mir jetzt ganz gleich. — Aber ob gut, ob schlecht — so oder so, ist mir jetzt recht.

Was schwatzt er da? — Was sprechen Sie da?

Hat er vielleicht die Nachricht erhalten, daß seine Geliebte ihm davongelaufen ist, oder will er ihr entlaufen? — Haben Sie vielleicht gehört, daß Ihre Geliebte Ihnen nicht mehr treu ist, oder vielleicht wollen Sie Ihre Geliebte verlassen?

Seite 30.

Es war nur ein Irrthum! — Es war nicht so wie ich dachte.

Woher weiß er denn das so plötzlich? — Wie wissen Sie denn das so schnell?

Die ich aber niemals besitzen kann. — Die ich aber niemals haben kann.

Zu Befehl Majestät! — So ist es Majestät!

Der Lord hat mich hierher beschieden. — Der Lord hat mich gebeten, hierher zu kommen.

Seite 31.

Was für einen Namen wagen Sie da zu nennen? — Wie dürfen (=können) Sie diesen Namen vor mir aussprechen?

Den Namen eines Verräthers. — Den Namen eines Mannes, der nicht treu war gegen seinen König und sein Vaterland.

Keiner Ihrer Unterthanen hat Sie mehr geliebt und wärmer angebetet. — Keiner von allen Menschen, welche in diesem Lande unter Ew. Majestät leben, hat Sie mehr geliebt, mehr bewundert und geachtet.

Und dennoch hat er es gewagt, nicht allein meinen Befehlen entgegen zu handeln, sondern auch sogar meinen Bruder zu bereden, daß er es that. — Und dennoch beging (= that) er ein doppelt großes Unrecht; denn erstens hat er selbst gegen meinen Befehl (= meine Order) gehandelt und zweitens hat er meinem Bruder so lange zugeredet (= zugesprochen), bis er auch dasselbe that.

Mit meiner Armee die engen Gebirgspfade einzuschlagen. — Mit meiner Armee die engen (= nicht breiten) Wege durch die Berge zu nehmen.

Seite 32.

Der General von Veldern gab dem Prinzen diesen Rath. — Der General von Veldern war es, der dem Prinzen sagte, dieses zu thun.

Sie wollen das leugnen? Der General hat es mir selbst gestanden. — Sie wollen sagen, daß es nicht wahr ist, nachdem der General es mir selbst gesagt hat?

Weil er dadurch den Prinzen vor dem gerechten Zorn seines königlichen Bruders schützen wollte. — Weil er dadurch den gerechten Unwillen des königlichen Bruders von ihm abhalten wollte.

Er nahm die Verantwortung auf sich, um den Fehler des Prinzen geringer zu machen. — Er sagte, er selbst habe es gethan, damit man denke, die Schuld (= das Unrecht) des Prinzen wäre nicht so groß.

Womit wollen Sie das beweisen? — Wie kann ich wissen, daß es auch wirklich so ist?

Wenn Du einst Gelegenheit haben solltest, dem Könige persönlich zu nahen, so übergieb es ihm. — Wenn Du einmal später selbst vor den König kommen kannst, so gieb es ihm.

Er wird daraus erfahren. — Er wird in diesem Briefe sehen und dann auch verstehen.

Er wird die Gnade, die er mir unverdiententzogen, meinem Kinde wieder schenken. — Und er wird dann vielleicht auch wieder gütig sein gegen mein Kind, so wie er es früher war gegen mich, als er mich noch für treu hielt.

Ich mußte ihm schwören, dies Papier Niemandem anzuvertrauen. — Beim Namen Gottes mußte ich ihm versprechen, dieses Papier in keines Menschen Hand zu geben.

Seite 33.

Und dieses Papier, sagen Sie, enthält seine Rechtfertigung? — Und in diesem Papier, sagen Sie, steht es geschrieben, daß er kein Unrecht beging (= that)?

Ich ermächtige Sie hierdurch, so bald es Ihnen wünschenswerth erscheint, dem Könige zu sagen, daß Sie mir nicht zu jenem unglücklichen Rückzuge gerathen. — Ich gebe Ihnen hiermit das Recht, dem Könige zu sagen, sobald Sie dieses wünschen, daß nicht Sie mir sagten jenen unglücklichen Marsch zu machen.

Sondern sich im Gegentheil geradezu dagegen erklärt haben, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß ich Sie endlich zwingen mußte, meine Befehle wider Ihren Willen auszuführen. — Sondern daß Sie (im Gegentheil) fest dagegen sprachen, mit Ihrer ganzen Energie, und daß Sie gegen Ihren eigenen Willen es thun mußten, was mein entschiedener (= fester) Wille war.

Es ist brav, daß Sie vor mir die Vertheidigung des Generals übernommen haben. — Es ist brav, daß Sie vor mir für den General gesprochen haben.

I, bewahre! — O, nein!

Schweig er! — Still!

Seite 34.

Der Lord-Marschall hat mir selbst den Vorschlag gemacht. — Es ist des Lord-Marschalls Plan.

Jetzt begreife ich Alles. — Jetzt verstehe ich Alles.

Er wollte sie versorgen. — Er wollte ihr Alles geben, was sie zum Leben brauchte.

Seite 35.

Es ist seine Ernennung zum Oberarzt, die mir der General-Stabsarzt soeben zum Unterzeichnen geschickt hat. — Mit diesem Dokument wird ihm die Stelle eines Oberarztes gegeben; der General-Stabsarzt hat mir es jetzt geschickt, damit ich meinen Namen darauf setze (= schreibe).

Zum Hochzeits-Geschenk habe ich ihm einen höheren Gehalt und einen Titel hinzugesetzt. — Zum Geschenk für Ihre Hochzeit aber habe ich Ihnen einen größeren Gehalt (=Salair) und auch noch einen Titel gegeben.

Seite 36.

Der General-Stabsarzt hat seine Kenntnisse sehr gerühmt. — Der General-Stabsarzt sagt mir hier, daß Sie sehr viel wissen.

Wollen wir uns dem jungen Taugenichts da anvertrauen? — Wollten Sie wohl dem jungen Mann da Ihre Hand geben?

Ich werbe für ihn. — Ich bitte für ihn um Ihre Hand.

Dafür will ich schon sorgen. — Das will ich schon machen.

Seite 37.

Ist auch nicht nöthig. — Mir danken, das brauchen (= müssen) Sie auch nicht.

Unrecht wieder gut zu machen ist eine heilige Pflicht der Könige. — Unrecht wieder gut machen — das sollten Könige immer thun.

Aber ich rathe ihm. — Aber ich sage Ihnen. —

Denn seine Vetterschaft schützt ihn nicht vor meinem Zorn. — Wenn Sie ein Unrecht thun, dann muß ich Ihnen zürnen (= böse sein), und wenn Sie auch mein Vetter sind.

Wir bleiben in unserer Einsamkeit wieder allein mit unseren Erinnerungen. — Wir bleiben wieder allein an diesem stillen Platze, und denken an unsere vergangenen Jahre.

Lorbeeren welken auch und zerfallen in Staub — aber meine Nachfolger werden Euch neue bringen. — Auch Lorbeeren bleiben nicht immer frisch, auch sie werden einmal zu nichts — aber die Könige, welche nach mir kommen, werden Euch neue bringen.

Das walte Gott! — Das sei der Wille Gottes!

GERMAN TEXT-BOOKS

PUBLISHED BY

HENRY HOLT & CO., NEW YORK.

These books are bound in cloth unless otherwise indicated.

Grammars and Exercise Books.

Blackwell's German Prefixes and Suffixes. By J. S. BLACKWELL, Professor in the University of Missouri. 16mo. 137 pp.

Huss's Oral Instruction in German. By H. C. O. HUSS, Professor of Modern Languages in Princeton College. 12mo. 230 pp.

Joynes-Otto First Book in German, The. For young pupils. By EMIL OTTO. Revised by EDWARD S. JOYNES, Professor in the South Carolina College. 12mo. 116 pp. Boards.

Joynes-Otto Introductory German Lessons, The. New edition, with full vocabularies. By Prof. EDWARD S. JOYNES. 12mo. 252 pp.

Keetels's Oral Method with German. By JEAN GUSTAVE KEETELS. 12mo. 371 pp.

Otis's Elementary German. By CHARLES P. OTIS. 16mo. 332 pp.

Otto's German Conversation Grammar. By Dr. EMIL OTTO. New edition, revised, and in part re-written, by WM. COOK. 12mo. Half roan. 591 pp.

Otto's Translating English into German. By Dr. EMIL OTTO. Edited by Prof. RHODES MASSIE and Prof. EDWARD S. JOYNES. 12mo. 167 pp.

Spanhoofd's Deutsche Grammatik. By A. W. SPANHOOFD, teacher in St. Paul's School, N. H. 16mo. 187 pp.

Wenckebach und Schrakamp's Deutsche Grammatik für Amerikaner. By CARLA WENCKEBACH, Professor in Wellesley College, and JOSEPHA SCHRAKAMP. 12mo. 291 pp.

Whitney's Compendious German Grammar. By WM. D. WHITNEY, Professor in Yale University. 12mo. 472 pp. Half roan.

Whitney's Brief German Grammar, based on the author's "Compendious German Grammar." By WM. D. WHITNEY. 16mo. 143 pp

Whitney-Klemm German by Practice, The. By Dr. L. R. KLEMM. Edited by WILLIAM D. WHITNEY. 12mo. 305 pp.

Natural Method and Conversation Books.

Game of German Conversation. By Mme. F. JEFF TENSLER.

Heness's Der Neue Leitfaden. Beim Unterricht in der deutschen Sprache. By GOTTLIEB HENESS. 12mo. 403 pp.

Heness's Der Sprechlehrer unter seinen Schülern, von GOTTLIEB HENESS. 12mo. 187 pp.

Kaiser's Erstes Lehrbuch. Von HEINRICH C. KAISER, Ph.D. 12mo 128 pp.

Pylodet's German Conversations. By L. PYLODET. 18mo. 278 pp.

Schrakamp und Van Daell's Das Deutsche Buch. By A. N. VAN DAELL and JOSEPHA SCHRAKAMP. 12mo. 144 pp.

Sprechen Sie Deutsch ? 18mo. 147 pp. Boards .

Stern's Studien und Plaudereien. First Series. By SIGMON M. STERN, Director of Stern's School of Languages. 12mo. 262 pp.

Stern's Studien und Plaudereien. Second Series. By SIGMON M. STERN and MENCO STERN. 12mo. 380 pp.

Wenckebach's Deutscher Anschauungs-Unterricht. By CARLA and HELENE WENCKEBACH. 12mo. 451 pp.

Williams's German Conversation and Composition. By ALONZO WILLIAMS, A.M., Professor in Brown University. 12mo. 147 pp.

Reading Books.

Fouqué's Undine. With introduction, notes, and vocabulary, by H. C. G. VON JAGEMANN, Professor in the Indiana University. 190 pp.

Hey's Fabeln für Kinder. Illustrated by OTTO SPECKTER. With vocabulary. 12mo. 52 pp. Boards.

Joynes-Otto Introductory German Reader, The By Dr. EMIL OTTO. With notes and vocabulary by Prof. EDWARD S. JOYNES. 12mo. 282 pp.

Klemm's Lese- und Sprachbuecher. In Sieben Kreisen. By Dr. L. R. KLEMM.

Klemm's Abriss der Geschichte der Deutschen Literatur. Kreis VIII. 12mo. 385 pp.

Otis's Grimm's Maerchen. Selected and edited with introduction, notes, and vocabulary, by CHARLES P. OTIS. 151 pp.

Otto's German Reader. By Prof. E. P. EVANS. 12mo. 239 pp. Half roan.

Schrakamp's Erzaehlungen aus der Deutschen Geschichte. By JOSEPHA SCHRAKAMP. 12mo. 286 pp.

Simonson's German Ballad Book. Prepared by Prof. L. SIMONSON, of the Hartford (Ct.) High School. 12mo. 304 pp.

Storme's Easy German Reading. By G. STORME. 16mo. 356 pp.

Wenckebach's Deutsches Lesebuch. By CARLA and HELENE WENCKEBACH. 12mo. 316 pp.

Wenckebach's Die Schoensten Deutschen Lieder. By CARLA and HELENE WENCKEBACH. 12mo. 363 pp.

Whitney's German Reader. By WILLIAM D. WHITNEY, Professor in Yale University. 12mo. 523 pp. Half roan.

Whitney-Klemm Elementary German Reader, The. By Dr. L. R. KLEMM. Edited by Prof. W. D. WHITNEY. 12mo. 237 pp.

Dictionary.

Whitney's Compendious German Dictionary. (German-English and English-German.) By WILLIAM D. WHITNEY. 8vo. 900 pp.

A complete catalogue and price-list of Henry Holt & Co.'s educational publications will be sent on application.

Whitney's German Texts.

Selected and annotated under the general editorship of Professor WILLIAM D. WHITNEY. 16mo. Cloth.

Goethe's Iphigenie auf Tauris. With an introduction and notes by FRANKLIN CARTER, President of Williams College. 113 pp.

—— **Faust. I. Theil.** With an introduction and notes by WILLIAM COOK, late Professor in Harvard University. 220 pp.

Lessing's Minna Von Barnhelm. With an introduction and notes by W. D. WHITNEY, Professor in Yale University. 138 pp.

—— **Nathan Der Weise.** With an introduction and notes by H. C. G. BRANDT, Professor in Hamilton College. 158 pp.

Schiller's Wilhelm Tell. With an introduction and notes by A. SACHTLEBEN, Professor in the College of Charleston, S. C. 199 pp.

—— **Maria Stuart.** With an introduction and notes by EDWARD S. JOYNES, Professor in South Carolina College. 222 pp.

Student's Collection of Classic German Plays.

12mo. Paper.

Goethe's Hermann und Dorothea. With notes by E. C. F. KRAUSS. 99 pp.

—— **Egmont.** Edited by Professor WILLIAM STEFFEN. 113 pp.

Koerner's Zriny. With an introduction and notes by EDWARD R. RUGGLES, Professor in Dartmouth College. 126 pp.

Lessing's Emilia Galotti. With notes. 82 pp.

—— **Minna Von Barnhelm.** In English, with notes to aid in translating back into German. 123 pp.

Schiller's Der Neffe Als Onkel. With notes and a vocabulary by A. CLEMENT. 99 pp.

—— **Jungfrau Von Orleans.** Edited by Rev. A. B. NICHOLS, late Instructor in German in Yale University. 203 pp.

—— **Wallenstein's Lager.** With notes by E. C. F. KRAUSS. 60 pp.

—— **Die Piccolomini.** With notes by E. C. F. KRAUSS. 139 pp.

—— **Wallenstein's Tod.** With notes by E. C. F. KRAUSS. 210 pp.

—— **Wallenstein,** complete in one volume. Cloth.

College Series of German Plays.

12mo. Paper.

Einer Muss Heirathen, by WILHELMI; and **Eigensinn,** by BENEDIX. With notes. 63 pp.

Three German Comedies. I. Er ist Nicht Eifersuechtig, by ELZ; **II. Der Weiberfeind,** by BENEDIX; **III. Im Wartesalon Erster Classe,** by MUELLER. With notes. 24 pp.

Der Bibliothekar (The Private Secretary). By GUSTAV VON MOSER. With notes by FRANZ LANGE, Ph.D. 162 pp.

Die Journalisten. By GUSTAV FREYTAG. With notes by FRANZ LANGE. 178 pp.

Zopf und Schwert. By GUTZKOW. With notes by FRANZ LANGE. 173 pp.

Englisch. By GOERNER. With notes by A. H. EDGREN, Professor in the University of Nebraska. 61 pp.

Badekuren. By PUTLITZ. With notes. 69 pp.

Das Herz Vergessen. By PUTLITZ. With notes. 79 pp.

Stern's Selected German Comedies.

Selected and Edited by Professor S. M. STERN. 12mo. Paper.

Ein Knopf. By JULIUS ROSEN. 41 pp.

Der Schimmel. By G. VON MOSER. 55 pp.

Sie Hat Ihr Herz entdeckt. By WOLFGANG MUELLER VON KOENIGSWINTER. 79 pp.

Simson und Delila. By EMIL CLAAR. 55 pp.

Er Sucht Einen Vetter. By JUNGMAN. 49 pp.

Er Muss Tanzen. By C. A. PAUL. 51 pp.

Gaenschen Von Buchenau. By W. FRIEDRICH. 59 pp.

German Plays for Children.

Kinder Comoedien. By various authors. Edited and annotated in German by Professor TH. HENESS. Five plays in one volume. 12mo. 141 pp.

Unterhaltungs Bibliothek.

12mo. Paper.

Andersen's Bilderbuch Ohne Bilder. With notes and vocabulary by Professor L. SIMONSON of the Hartford (Ct.) High School. 104 pp.

Die Eisjungfrau u. Andere Geschichten. With notes by E. C. F. KRAUSS. 150 pp.

Auerbach's Auf Wache. Von BERTHOLD AUERBACH; **Der Gefrorene Kuss.** Von OTTO ROQUETTE. The two in one volume. With introduction and notes by A. A. MACDONELL. 126 pp.

Carove's Das Maerchen Ohne Ende. With notes. 45 pp.

Eichendorff's Aus Dem Leben Eines Taugenichts. 182 pp.

Ebers's Eine Frage. With introduction and notes by F. STORR. 117 pp.

Fouqué's Undine. With a Glossary of the principal words and phrases. 129 pp. *See also Jagemann's edition under Reading Books.*

—— **Sintram und Seine Gefaehrten.** 114 pp.

Grimm's Die Venus von Milo; Rafael und Michel-Angelo. 139 pp.

Grimm's Kinder- und Hausmaerchen. With notes. 228 pp. *See also Otis's edition under Reading Books.*

Hauff's Das Kalte Herz. 61 pp.

Heine's Die Harzreise. With introduction and notes. 97 pp.

Heyse's Anfang und Ende. 54 pp.

—— **Die Einsamen.** 44 pp.

Hillern's Hoeher als Die Kirche. 46 pp.

Mueller's Deutsche Liebe. With English notes. 121 pp.

Muegge's Riukan Voss. 55 pp.

—— **Signa Die Seterin.** 71 pp.

Nathusius's Tagebuch Eines Armen Fraeuleins. 163 pp.

Ploennies's Princessin Ilse. With notes by J. M. MERRICK. 45 pp.

Putlitz's Was Sich Der Wald Erzaehlt. 62 pp.

—— **Vergissmeinnicht.** With English notes. 44 pp.

Schiller's Das Lied von der Glocke. With introduction and notes by CHARLES P. OTIS, Ph.D., late Professor in Massachusetts Institute of Technology. 70 pp.

Storme's Immensee. With notes. 34 pp.

Tieck's Die Elfen. Das Rothkaeppchen. With notes by Professor L. SIMONSON. 41 pp.

FRENCH TEXT-BOOKS

PUBLISHED BY

HENRY HOLT & CO., NEW YORK

These books are bound in cloth unless otherwise indicated.

Grammar and Exercise Books.

Borel's Grammaire Française. A l'usage des Anglais. Par EUGÈNE BOREL. Revised by E. B. COE. 12mo. 450 pp. Half roan.

Delille's Condensed French Instruction. B. C. J. DELILLE. 18mo. 143 pp.

Eugène's Student's Comparative French Grammar. To which are added French-English Exercises. Revised by L. H. BUCKINGHAM, Ph.D. 12mo. 284 pp.

Eugène's Elementary French Lessons. Revised and edited by L. H. BUCKINGHAM, Ph.D. 12mo. 126 pp.

Gibert's French Manual. A French Pronouncing Grammar for Young Students. By M. GIBERT. 12mo. 112 pp.

Gasc's The Translator.—English into French. By Professors GASC, LE BRUN, and others. 12mo. 220 pp.

Julien's Petites Leçons de Conversation et de Grammaire. By F. JULIEN. Square 12mo. 222 pp.

Otto's French Conversation Grammar. Revised by FERDINAND BÔCHER, Professor of Modern Languages in Harvard University. 12mo. 489 pp. Half roan.

Pylodet's Beginning French. Exercises in Pronouncing, Spelling, and Translating. By L. PYLODET. 16mo. 180 pp. Boards.

Sadler's Translating English into French. By P. SADLER. Revised and annotated, by Prof. C. F. GILLETTE. 12mo. 285 pp.

The Joynes-Otto Introductory French Lessons. By EDWARD S. JOYNES, Professor in University of South Carolina. 12mo. 275 pp.

The Joynes-Otto First Book in French. By EDWARD S. JOYNES. 12mo. 116 pp. Boards.

Whitney's French Grammar. By WILLIAM D. WHITNEY, Professor in Yale University. 12mo. 442 pp. Half roan.

Whitney's Practical French. Taken from the author's larger Grammar and supplemented by conversations and idiomatic phrases. By Professor W. D. WHITNEY.

Natural Method and Conversation Books.

Alliot's Contes et Nouvelles. Suivis de Conversations, d'Exercices de Grammaire. Par MADAME L. ALLIOT. 12mo.

Aubert's Colloquial French Drill. By E. AUBERT, Professor in the Normal College, New York City. 16mo. 66 pp.

Le Jeu des Auteurs. 96 Cards in a Box.

Moutonnier's Les Premiers Pas dans L'Étude du Français par la méthode naturelle. Par C. MOUTONNIER. 12mo. 197 pp. Illustrated.

Parlez-vous Français? A pocket manual of French and English Conversation, with hints for pronunciation and a list of the irregular verbs. 18mo. 111 pp. Boards.

Stern & Méras's Etude Progressive de la Langue Française. By SIGMOR M. STERN and Baptiste Méras. 12mo. 288 pp.

Witcomb & Bellenger's French Conversation. Dialogues on Familiar Subjects, to which is annexed the Summary of French Grammar, by DELILLE. 18mo. 259 pp.

Reading Books.

Æsop's Fables in French. With vocabulary. 16mo. 237 pp.

Alliot's Les Auteurs Contemporains. Extraits choisis d'œuvres diverses, avec Notices Biographiques et Notes. By MME. L. ALLIOT. 12mo. 371 pp.

Aubert's Littérature Française. Première Année. By E. AUBERT. 16mo. 338 pp.

Bôcher's Progressive French Reader. With notes and vocabulary by F. BÔCHER, Professor in Harvard University. 12mo. 291 pp. Half roan.

Fisher's Easy French Reading. Historical tales and anecdotes, arranged with foot-notes, containing translations of the principal words. 16mo. 253 pp.

Fleury's L'Histoire de France. Racontée à la Jeunesse. Par M. LAMÉ FLEURY. 16mo. 372 pp.

De Janon's Recueil de Poésies. À l'usage de la Jeunesse Américaine. Par MLLE. CAMILLE DE JANON. 16mo. 186 pp.

Joynes-Otto Introductory French Reader, The. Edited with notes and vocabulary, by EDWARD S. JOYNES. 12mo. 163 pp.

Julien's Practical and Conversational Reader in French and English. By F. JULIEN. Square 12mo. 182 pp.

Lacombe's Petite Histoire du Peuple Français. By PAUL LACOMBE. With Grammatical and Explanatory Notes by JULES BUÉ. 12mo. 212 pp.

La Fontaine's Fables Choisies. Edited, with notes, by LEON DELBOS. 12mo. 119 pp. Boards.

Pylodet's Beginner's French Reader. With a complete vocabulary. Arranged by L. PYLODET. 16mo. 235 pp. Boards.

Pylodet's Second French Reader. With a complete French-English vocabulary. Compiled by L. PYLODET. Illustrated. 12mo. 277 pp.

Pylodet's La Littérature Française Classique. Tirées des Matinées Littéraires d'ÉDOUARD MENNECHET. 12mo. 393 pp.

Pylodet's La Littérature Française Contemporaine. Recueil en prose et en vers. 12mo. 310 pp.

Pylodet's Gouttes de Rosée. Petit Trésor poétique des Jeunes Personnes. 18mo. 188 pp.

Pylodet's La Mère L'Oie. Poésies, énigmes, chansons et rondes enfantines. Illustré. 8vo. 80 pp.

Dictionaries.

Bellow's French and English Dictionary for the Pocket. 32mo. 600 pp.

Gasc's New Dictionary of the French and English Languages. By FERDINAND E. A. GASC. 8vo. French-English part, 600 pp. English-French part, 586 pp. One volume.

Gasc's Improved Modern Pocket Dictionary. By F. A. E. GASC. 12mo. French-English part, 261 pp. English-French part, 387 pp. One volume. The same, Tourist's edition, 2 vols. in a neat case. 18mo.

A descriptive catalogue, with prices, of Henry Holt & Co.'s educational publications will be sent on application.

Students' Collection of Classic French Plays.

The first six with full notes, by Prof. E. S. JOYNES. The last three with notes by LEON DELBOS, M.A. 12mo. Paper.

Le Cid. Par CORNEILLE. 110 pp.
Athalie. Par RACINE. 117 pp.
Le Misanthrope. Par MOLIÈRE. 130 pp.
L'Avare. Par MOLIÈRE. 132 pp.
Esther. Par RACINE. 66 pp.
Cinna. Par CORNEILLE. 87 pp.
Le Bourgeois Gentilhomme. Par MOLIÈRE. 140 pp.
Horace. Par CORNEILLE. 78 pp.
Les Plaideurs. Par RACINE. 80 pp.

The foregoing in 3 vols., three plays in each, in the above order. 12mo. Cloth.

College Series of Modern French Plays.

With English Notes. By Prof. FERDINAND BOCHER. 12mo. Paper.

La Joie Fait Peur. Par Mme. DE GIRARDIN. 46 pp.
La Bataille de Dames. Par SCRIBE et LEGOUVÉ. 81 pp.
La Maison de Penarvan. Par JULES SANDEAU. 72 pp.
La Poudre aux Yeux. Par LABICHE et MARTIN. 59 pp.
Jean Baudry. Par AUGUSTE VACQUERIE. 72 pp.
Les Petits Oiseaux. Par LABICHE et DELACOUR. 70 pp.
Mademoiselle de la Seiglière. Par J. SANDEAU. 99 pp.
Le Roman d'un Jeune Homme Pauvre. Par O. FEUILLET. 100 pp.
Les Doigts de Fée. Par E. SCRIBE. 111 pp.

The foregoing in 2 vols. Vol. I., containing the first five—Vol. II., the last four. Cloth.

Modern French Comedies. (12mo. Paper.)

Le Village. Par O. FEUILLET. 34 pp.
La Cagnotte. Par MM. EUGENE LABICHE et A. DELACOUR. 83 pp.
Les Femmes qui Pleurent. Par MM. SIRAUDIN et LAMBERT THIBOUST. 28 pp.
Les Petites Misères de la vie Humaine. Par M. CLAIRVILLE. 35 pp.
Le Niaise de Saint Flour. Par BAYARD et LEMOINE. 38 pp.

With Vocabulary.

Trois Proverbes. Par TH. LECLERQ. 68 pp.
Valerie. Par SCRIBE. 89 pp.
Le Collier de Perles. Par MAZÈRES. 56 pp.

Romantic French Drama. (12mo. Flexible covers.)

Ruy Blas. By VICTOR HUGO. Edited, with notes, by RENA A. MICHAELS, Professor in the Northwestern University. 117 pp.

French Plays for Children. (12mo. Paper.)

La Petite Maman; par Mme. DE M. **Le Bracelet**; par Mme. DE GAULE. 38 pp.
La Vieille Cousine; par E. SOUVESTRE. **Les Ricochets.** 52 pp.
Le Testament de Madame Patural; par E. SOUVESTRE. **La Demoiselle de St. Cyr**; par DROHOYOWSKA. 54 pp.
La Loterie de Francfort; par E. SOUVESTRE. **La Jeune Savante**; par Mme. CURO. 47 pp.

French Plays for Girls. (12mo. Paper.)

Trois Comédies pour Jeunes Filles. I. Les Cuisinières; II. Le Petit Tom; III. La Malade Imaginaire. Par LEMERCIER DE NEUVILLE. 134 pp.

Bibliothèque d'Instruction et de Récréation.

12mo volumes. Paper or Cloth.

Achard's Clos-Pommier, et les Prisonniers du Caucase. Par XAVIER DE MAISTRE. Cloth. 144 pp.

Achard's Clos-Pommier. Paper. 106 pp.

Bédolliere's Mère Michel. With Vocabulary. Cloth. 138 pp.

—— The same. Paper.

Biographies des Musiciens Célèbres. Cloth. 271 pp.

—— The same. Paper.

Carraud et Segur's Contes (Les Petites Filles Modèles, par Mme. DE SEGUR, et Les Goûters de la Grand'mère, par Mme. Z. CARRAUD). With a list of difficult phrases. Cloth. 193 pp.

Carraud's Les Goûters de la Grand'mère. With a list of difficult phrases. Paper. 95 pp.

Choix de Contes Contemporains. With notes. By B. F. O'CONNOR. Cloth. 300 pp.

—— The same. Paper.

Erckmann-Chatrian's Conscrit de 1813. With notes. By Prof. F. BÔCHER. Cloth. 236 pp.

—— The same. Paper.

—— **Le Blocus.** With notes. By Prof. F. BÔCHER. Cloth. 258 pp.

—— The same. Paper.

—— **Madame Thérèse.** With notes. By Prof. F. BÔCHER. Cloth. 216 pp

—— The same. Paper.

Fallet's Princes de l'Art. Cloth. 334 pp.

—— The same. Paper.

Feuillet's Roman d'un Jeune Homme Pauvre. Cloth. 204 pp.

—— The same. Paper.

Féval's 'Chouans et Bleus.' With notes. Cloth. 188 pp.

—— The same. Paper.

Foa's Contes Biographiques. With vocabulary. Cloth. 189 pp.

—— The same. Paper.

—— **Petit Robinson de Paris.** With vocabulary. Cloth. 166 pp.

—— The same. Paper.

Macé's Bouchée de Pain. (L'Homme.) With vocabulary. Cloth. 260 pp

—— The same. Paper.

De Maistre's Voyage Autour de ma Chambre. Paper. 117 pp.

—— **Les Prisonniers du Caucase.** Paper. 88 pp.

Porchat's Trois Mois sous la Neige. Cloth. 160 pp.

—— The same. Paper.

Pressensé's Rosa. With vocabulary. By L. PYLODET. Cloth. 285 pp.

—— The same. Paper.

Saint-Germain's Pour une Épingle. With vocabulary. Cloth. 174 pp

—— The same. Paper.

Sand's Petite Fadette. Cloth. 205 pp.

—— The same. Paper.

Ségur et Carraud's Contes. (Petites Filles Modèles; Les Goûters de la Grand'mere.) Cloth. 193 pp.

Ségur's Les Petites Filles Modèles. Paper. 98 pp.

Souvestre's Philosophe sous les Toits. Cloth. 137 pp.

—— The same. Paper.